

Predigt im Gedenkgottesdienst für Pfarrer Roland Johannes am 22. Sonntag nach Trinitatis, 27.10.2024, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Hebräer 4,14-16:

¹⁴ Weil wir einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. ¹⁵ Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. ¹⁶ Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.

Liebe Gemeinde, erschüttert, ja bestürzt haben wir die Nachricht vom Tod unsers Bruders Roland Johannes aufgenommen. Die Worte wollen uns versagen angesichts seines Todes. Hilfe hätte er nötig gehabt, bitter nötig. Denn offenbar konnte er nicht mehr weiter.

Wenn man die Homepage seiner Radevormwalder Gemeinde öffnet, stößt man direkt auf seine letzte Predigt, die er dort am 8. September gehalten hatte. Sie war überschrieben: *„Geteiltes Leid ist halbes Leid.“* Und die ersten Sätze dieser Predigt lauten: *„Vielleicht hast du schon mal erlebt, wie das ist, wenn man Schweres durchmachen muss, wenn das Leben zur Last wird, wenn man mit den Dingen nicht fertig wird. Und was dann passiert, wenn du dieses Leid, diese Angst, diese Nöte mit jemanden teilen kannst. Wenn man sich einer vertrauten Person öffnet, die Dinge von der Seele redet, wenn man ausspricht, was einem belastet.*

Man macht dabei oftmals die Erfahrung (zumindest geht es mir so), dass es einem hinterher besser geht! Denn: „Geteiltes Leid ist halbes Leid.“ Da, wo ich meine Sorgen und Nöte, wo ich mein Leid mit anderen teile, da wird dieses Leid ja im wahrsten Sinne des Wortes „geteilt“ – da nimmt mein Gegenüber mir gewissermaßen etwas ab. Da wird es für mich leichter, erträglicher. Ich habe nun jemand, der weiß, was ich durchmache, der mich unterstützen kann, der für mich beten kann. „Geteiltes Leid ist halbes Leid.“

Im weiteren Verlauf seiner Predigt sagte er: *„Wenn ich ehrlich bin, dann teile ich niemals wirklich alles meinem Gesprächspartner mit! Es gibt Dinge, die ich nicht aussprechen kann oder mag; Dinge, die mir so schwer erscheinen, dass ich sie meinem Gegenüber nicht zumuten mag. Der kann das bestimmt nicht ertragen! Ich lass es mal lieber...*

Aber hier werden wir von Petrus aufgefordert, alle Sorgen und Nöte bei Gott abzulegen. Egal wie schlimm oder irrational oder abscheulich oder folgenschwer sie uns erscheinen mögen. Alles sollen wir bei Gott ablegen! ... Weil er sich um uns sorgt. Weil er will, dass es uns gut geht. Weil er die Macht hat, alles zum Besten zu kehren!“

Im Nachhinein können seine Worte jetzt einen ganz anderen Klang bekommen. Welches Leid hätte er gerne geteilt – und konnte es nicht recht? Das Bild, das ich wie sicher die meisten anderen von ihm hatte, war das eines zupackenden und fröhlichen Mannes, der wusste, was er wollte, der die Dinge zielstrebig und engagiert anpackte und zugleich ein hochbegabter, feinfühliges Musiker war. Und natürlich war er fest im Glauben verwurzelt. Das Amt des Pastors war für ihn kein Job, sondern seine Berufung und sein Leben. Doch in der letzten Zeit muss er etwas mit sich herumgetragen haben, das er nicht mit jemand anderem teilen wollte oder konnte. Es hat ihn offenbar sehr belastet. Das wird uns jetzt erschreckend deutlich.

Aber wer kann wissen, wie es in einem Menschen aussieht? Wer weiß schon, wie es in uns hier aussieht, die wir hier zusammen sind? Wir sehen einander, reden miteinander – und verbergen Vieles voreinander. Ist nicht oft ein Lächeln da, und in Wirklichkeit ist uns gar nicht zum Lachen? Und ist nicht auch umgekehrt unser Schweigen immer wieder Missdeutungen ausgesetzt, als wären wir verschlossen, mürrisch, weltabgewandt – und dabei sind

wir lebenshungrig wie alle anderen auch. Wer also weiß, wie es wirklich in uns aussieht? Wer kann wissen, wie es wirklich in Roland Johannes aussah?

Einer weiß es, einer hätte helfen können: Der, der uns das Leben gegeben hat und bis jetzt erhalten hat, der, der unsere verkehrten Wege zu Ende gegangen ist bis ans Kreuz, damit er uns einen neuen Weg eröffnete, der, der sich in der Taufe mit uns verbündet hat. Für uns, die wir in Schuld verstrickt sind und darum den Mächten des Verderbens und des Todes gehörten, hat er mit seinem eigenen Blut bezahlt. Darum gehören wir jetzt ihm. Und darum tut Unrecht, wer sich selbst zum Herrn seines Lebens macht.

Doch wir wollen hier kein Urteil fällen. Die Sicht auf Depressionen hat sich bei uns in den letzten 20 Jahren deutlich verändert – nicht zuletzt durch den Suizid des Fußballers Robert Enke. Wir sehen heute viel deutlicher, dass Depressionen eine schwerwiegende Erkrankung sind, die professionelle Behandlung braucht – und die leider immer wieder auch zum Tod führen kann. Doch oftmals wird der Tod von eigener Hand immer noch als verwerflich verstanden, besonders unter frommen Christen. Niemand würde das bei jemandem so sagen, der etwa an Krebs gestorben ist. Natürlich ist das auch immer schlimm, gerade auch, wenn es einen jungen Menschen trifft, der auch noch kleine Kinder hat. Aber da wird das nicht beurteilt. Die neu gewonnenen Einsichten sollten uns jedoch auch in so einer Situation vor vorschnellen Urteilen zurückhalten. Letztlich ist jemand, der wie Roland Johannes infolge seiner Depression gestorben ist, nicht anders an seiner Krankheit gestorben als etwa ein Krebskranker.

Im Übrigen wird ja kaum einem unter uns der Gedanke fremd sein, dass man manchmal alles hinwerfen möchte, dass man genug hat und am liebsten mit allem Schluss machen würde. Wir sind bisher vor dem letzten Schritt bewahrt worden – sei es, dass uns die Verantwortung für die, die uns anvertraut sind, gehindert hat, sei es, dass wir uns scheuten, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen – gegen Gott.

Doch was helfen uns Gebote oder Verbote, wenn wir am Ende sind? In solcher Situation würden sie uns den Rest geben. Wenn wir nicht mehr ein und aus wissen, brauchen wir nicht Belehrung, sondern Hilfe, brauchen wir einen, der uns versteht, der zu uns hält, der uns begleitet.

Viele Geschichten im Neuen Testament erzählen uns von dem Einen, der die Menschen versteht, der mit ihnen fühlt, der mit ihnen weinte und mit ihnen feierte – Jesus Christus. Er hat mit der Witwe geweint, die ihren Sohn verloren hatte – und hat ihn ihr wiedergegeben (vgl. Lk.7,11-17). Er hat die Enttäuschung erlebt, dass seine Freunde ihn im Stich ließen, als es darauf angekommen wäre zusammenzuhalten. Man hat ihn zu Unrecht beschuldigt, man hat ihn verdächtigt und behauptet, er sei nicht ganz klar im Kopf (vgl. Mk. 3,20f). Er hat es erlebt, dass seine Mutter und seine Brüder ihn nicht verstanden (vgl. Mk. 3,31-35). Er hat eben das am eigenen Leibe erfahren, was uns das Leben oft so schwer macht.

Weihnachten bedeutet, dass Jesus nicht im Himmel geblieben ist, um sozusagen aus sicherer Etappe zur Front hinüberzuwinken. Er selbst wollte bei denen sein, die an der Front des Lebens stehen, ob sie wollen oder nicht. So hat er unser Leben geteilt, ist in jeder Hinsicht in unserer Lage gewesen. Um unser Willen hat er sich nichts erspart. Nur: Er ist stark geblieben. An ihm ist der Versucher abgeprallt. Gehörten Tod und Hölle zu seinem Weg, dann musste er diesen Weg nicht infolge eigener Schuld gehen wie wir, sondern dann konnte er den Tod stellvertretend für uns auf sich nehmen und die Gottverlassenheit an unserer Stelle tragen. Er ist also auf doppelte Weise mit uns solidarisch: Er ist mit uns in den Nöten, und er ist für uns in Gottes Gericht, wenn wir unser Leben vor ihm verantworten müssen.

Der Hebräerbrief sagt: Er ist unser Hoherpriester, also der, der uns vor Gott vertritt, gewissermaßen unser Anwalt. Ein Anwalt, der vor Gericht den Angeklagten verteidigt, wird sein Bestes tun, um ihn freizubekommen. Wenn aber das Urteil ergangen und die Strafe verhängt ist, geht der Anwalt unbehelligt nach Hause, während der Verurteilte in seine Zelle abgeführt wird. Bei Jesus ist das anders: Der Anwalt verbüßt die Strafe, der Angeklagte ist

frei. So hat Jesus mit uns gelitten. Er geht nicht von unserer Seite, auch wenn der Böse zum letzten, vernichtenden Schlag ausholt. Der Priester hat sich selbst geopfert.

Wer nun betet, der tue es ohne Angst: Wenn dieser Jesus ihn vertritt, was sollte er noch fürchten? Wer schuldig ist, der höre auf mit Selbstvorwürfen: Wer will ihn anklagen, wenn Christus hier unter uns ist, uns versteht und für uns eintritt? Wir haben vorhin gehört, wie der Apostel Paulus an die Römer ein Wort von unerhörter Kühnheit geschrieben hat: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“ (8,31) Das ist nicht ein Wort für Heilige oder religiös überdurchschnittlich Begabte. Das ist ein Wort für die, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit (vgl. Mt. 5,6). Das ist ein Wort für die, die darauf warten, getröstet zu werden. Das ist ein Wort für die, die nicht mehr aus und ein wissen: Wir sind nicht allein! Christus ist hier und vertritt uns und steht für uns ein. Von seiner Liebe kann uns nichts scheiden. Denn diese Liebe ist größer und stärker als alles, was uns von Gott trennen will, auch als alle Unbegreiflichkeit und Ratlosigkeit, alle Trauer und Wut, alle Sorge und Angst, alle Sünde und Schuld.

Warum Gott das so zugelassen hat, können wir nicht beantworten. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass er unseren Bruder Roland Johannes auch jetzt nicht loslässt. Ihm wie uns hat er in der Taufe sein Ja-Wort gegeben und sich uns auf ewig zugesagt. Seitdem wohnt er in uns – selbst wenn wir das Gefühl haben, weit weg von ihm zu sein. Immer wieder verbindet er sich mit uns in seinem Mahl. Er tritt für uns ein, wenn uns das Beten zum Problem wird. Er macht sich für uns stark, wenn wir versagen. Mögen andere denken, was sie wollen – auf ihr Urteil kommt es vor Gott nicht an. Sein Geist will uns gewiss machen darin, dass er um Jesu willen unbedingt für uns ist.

Das gilt auch angesichts dieses Abschieds. Das gilt für Roland Johannes wie für uns. In dieser Liebe Gottes wollen wir uns bergen, zusammen mit ihm. Sie tröste und helfe uns, mit dem Rätselhaften und Unbegreiflichen zu leben. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 529,1+6+11-12 (Ist Gott für mich, so trete = EG 351)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart